

geschlagen. Charakteristisch für Richter ist eine handschriftliche Notiz von ihm: „Als die beiden Pole aller gesunden Kunst kann man die irdische und die himmlische Heimat bezeichnen. In die erstere senkt sie ihre Wurzeln, nach der anderen erhebt sie sich und gipfelt in derselben.“ Wir sehen hieraus, wie bei Richter Religion und Kunst eng ineinander verschlungen sind. . . .

Mit künstlerischem Instinkt packt er sein Volk im Kleinbürgerlichen Leben und hält sich stets fern und frei vom „Modernen“. Folgen wir ihm willig, wenn er uns z. B. einen „Sonntag“ (in dem Werke gleichen Namens) schildert: Es ist, als ob er leise den Vorhang lüftete und uns lauschen ließe in die stillen, behaglichen, engen Stuben, und wenn wir das letzte Blatt „Gute Nacht“ aus der Hand legen, sagen wir uns: „Schöner kann man einen deutschen Sonntag nicht feiern.“

Welch köstlichen Humor hat Richter in seinen Bildern ausgestreut und Humor ist bei uns rar geworden — wir nennen hier nur die beiden prächtigen Blätter (aus „Fürs Haus“) „Bürgerstunde“: „Hört, ihr Herren, laßt euch sagen, die Glocke hat zehn geschlagen“ und das „Schlachtfest“. Seine Philistergestalten sind unvergleichlich komisch; wenige Künstler in Deutschland hatten für diese Art deutschen Daseins so viel Blick wie er; nie wird er aber in solchen Schilderungen bitter, satirisch oder häßlich, auch hier weiß er zu erklären.

Die Tiere sind ihm, als zum Hause gehörig, unentbehrlich. Ein Spitz oder junge Hündchen mit ihrem komischen Gebaren, ein schnurrendes Käzchen zu Füßen des spinnenden Mädchens, die Tauben auf dem Dache im Abendsonnenschein, die Sperlinge im Kirschbaum oder an der Scheuer ihren Anteil einheimend; die Schäfchen und Zicklein mit munteren Sprüngen zur Seite der Kinder, — das alles gehört bei ihm zum behaglichen Dasein der Menschen. Er drückt alle Kreatur liebend an sein Herz.

Gern greift er auch ins „Romantische“ und schildert uns auch da in ebenso treuherziger Weise unseres Volkes Märchen wie kein anderer deutscher Künstler in schlichten Zügen.

Und wie bescheiden und demütig er über seine Stellung in der Kunst denkt, darüber spricht er in seinem letzten Lebensjahre als Nachklang seines 80. Geburtstages, „halb blind, halb taub, aber in seinem Gott zufrieden“: